Die cumäische Sibylle

Konrad Weiss, Karl Caspar


Dei
Sub Numine
Viget

Konrad Weiß: Die cumäische Sibylle



Die cumäische Sibylle

von

Konrad Weiß

mit Steinzeichnungen von

Karl Caspar

*

Georg Müller Verlag München 1921

Anima reclusa

Daß in mir aufersteht, der ich begrabe,
was in mir west, und ich bin nur sein Neid,
in mir ersteht schon knospengleich befreit,
und ich bin schmacklos nur die Honigwabe,

ich auferstanden voller Kummerhabe,
ich wachse nicht, bin Zelle nur der Zeit,
die Honig gießt, und der Erbarmen schreit,
o Mutter aller Dinge sieh dein Knabe,

dein Kelch ich im Genuß dem Menschensohn.
Wie darf dies Wort sein eignes Wesen dulden
und schrickt nicht in mich voll von Erdenhohn.

Es schrickt und wird im Schrecknis seiner rein,
da trägt der Kelch nun eines Menschen Schulden,
wie ist der letzte Kern so arm und klein.



Stationen von Neid und Wort

Gericht im Worte

Daß nur mich deine Ruhe
nicht erdrücke,
auflodernd in mir, daß in taube Stücke
dir sinnlos ich mich tue,
zehrend und gezehrt von Glück und Neid,

noch ganz von meinem Ziele,
selbst dem Schalke
in mir dich schlagend wie im Wechselbalge,
als ob er spöttisch spiele,
noch geneigt, wie bin ich dir gefeit,

je mehr ich dir im Worte
urteilsloser
geliefert in die Fügung bin und bloßer
mich gönne bis zum Morde,
neu beginnst du mit mir deine Zeit.

Wandlung in Bürde

Schwankt eine Biene honigschwer
zum sichern Baue,
wie bürdet sie sich sacht,
ihr gleich doch ich wie wangenleer,
mich hitzt nur erst mit dir der Lauf
zur Speise, der ich wandelnd mich vertraue,
wie hungert mich der Fracht.

Wie atemschwer schon über Kraft
im Gegensprießen
schwärmt aus mein Angesicht,
hintaumelnd steigt in mir dein Saft
und nimmt von mir doch mehr nicht auf,
als was ich schon genoß und im Genießen
mich reißt in mein Gewicht.

Der stete Fall zur Erde

Von solcher Kreatur
mit Schärfe ohne Ende,
doch nur im Erdreich hart und wo die Spende
verschließt den Hals,
keim ich auf deiner Spur.

Dir nicht zu werden schal,
dein Gnadentau wie Regen
netzt dir den Fuß und der ich dich will pflegen,
ich muß im Salz
erliegen ohne Wahl.

Daß ich dir widerfuhr,
die Erde bin, du Gänger,
sie bleibt getreuer als der Troß Anhänger
des Kreuzwegfalls,
ein Abdruck deiner Spur.

Immerwährende Mutter

Niemand eins wie du
mit meinem Leben,
sterblicher von dir in mich gegeben,
mir fällt deine Angst noch ärger zu,
dein Mutterschauer

leibhaft ich, und saugt
von deinen Brüsten
rastlos mich ein Wort, das zu verwüsten
all Geschlecht aus dir verbrandend laugt
dich ehrne Mauer.

Kern und Sinn uns kund,
dich rein zu erben,
neidet, was wir tun, wir müssen sterben,
trinken muß mein Wesen selbst mein Mund
in gleicher Dauer.

Gespann des Kreuzes

Als ob mir nehme
die Weitergabe meinen besten Teil
an dem lebendgen Wort,
da jetzt von meiner Schulter fort
wie aus zerrissner Brust ein Keil,
mir jetzt am schwächsten
sich löst, daß ich in stiller Feme

noch selbst mich lähme,
wie hängt mein Denken endlos doch am Seil,
an meinem Leidenshort,
man geht mit mir zum eignen Mord,
Vermessener, zu deinem Heil,
schwer auch dem Nächsten,
verbirg es, daß kein Aug sich gräme.

Das Bild im Schweißtuche

Das Innerste, was mir geschah,
dem immer ich mich Grenze sah,
es hob die Seele stets in Milde
mir ab von einem Ebenbilde,
und näher war ich immer nah,
doch war im Unrecht Trennung da.

Der Unrecht sah und noch beglückt,
so ganz die Welt in einem fügt,
zu innerst seinem letzten Werde
nicht sieht den Neid gewesner Härte,
er kann zur Seelenantwort dicht
ablösen auch sein Angesicht.

Des Falles starre Regel

Die mich zu dir erschafft,
mich mehr gebrochen habend,
als zwischen Tag und Nacht der schwere Abend
die Furchen dunkel stürzt,
der Halbheit ganze Kraft

wuchs an zu solcher Fracht,
daß ich als ihren Boten
mich anders nicht als durch die gleichen Knoten,
die sie der Seele schürzt,
und die ich mied,
durch Ohnmacht mich zur Macht,

die am Verrat mich hemmt,
aufrang zum Sinn des Neidens,
mir wuchs im Dauerstreit des falschen Leidens
ein neues Glied,
das Wort, das in mich stemmt.

Die Frauenbilder

Sinnend über euch ihr Frauen,
mutternahe, die sich schämen,
mich will meine Stunde grämen,
hart am Holze
euch zu leiden, deren Leidvertrauen
stillem Stolze

weicht, die ihre Brust verdorren
sehen in der Kinder Weise,
innerlich aufquellend leise
stumm erreichen,
stärker wie am dürren Holz die Knorren
Früchten gleichen,

mütterlich den ungeheuern
Gang der Lasten gehn zu Ende,
daß ich ihre Liebe fände
dir zu Gaste,
Knorren noch, mußt du das Holz durchscheuern,
dich belaste.

Die bittere Lust des Falles

Ich wende mich von dir,
wie Wiesen Bäche
am Abfall üppiger verlassen, breche
von dir Genuß,
wie wird der Blick, wenn jetzt noch hier
strauchelt der lose Fuß,

da du mir anvertraut
in klarem Gießen,
was ich nicht fassen kann als im Genießen.
Willst du Verrat,
daß üppiger noch schießt ins Kraut
das stumme Augenbad?

Dem offenbaren Worte

Immer noch wie Frevel schreckt,
wie lange,
Wollen, das im Seelengange
leibhaft mich auch zu dir trägt,
und macht mich bange.

Wirklicher und lieber mich
zu lösen
allen, stocke ich an Ösen,
darf ich kleiden, nimmer ich,
der voller Blößen

mehr noch aufdeckt, als er gibt.
Wie eile
offen ich zu dir und teile
meine Nacktheit, daß sie, wie sie liebt,
zitternd verweile.

Die neue Regel

So bin ich Fluß,
hinfließend wie an Nägeln
und Wirbel schlagend mit dem Dank
in meine Härte,
daß mich dein bitterer Trank
versammeln muß,

dein Werkzeug ich,
gefaßt nach allen Regeln,
bis mich kein Sinn mehr an mich band
als die Gebärde,
zerbrochen in der Hand,
die aus dir wich.

Holz des Kreuzes

Zwischen Pfahl und Nagel,
Fleisch und Dorn,
Fühler zum Holz gezwängt,
Frucht von Schuld wie Hagel,
schwer vom Zorn,
vor allen aufgehängt,

Donnerton zu Häupten,
der mir droht,
daß so dein Werk entsteht,
Seelen aus mir stäubten
stark wie tot,
wie hast du mich erhöht.

Schoß der Schmerzen

Kein Mensch ist mächtig dieser Mutterschnur,
die abgestorben,
auf Erden nicht mehr ihre Spur,
und die in uns verdorben,
wir ihre Puppe,
Mutter und Sohn,
wir sind enthalten tot in dieser Gruppe.

Die Mutter bleibt des Lebens treue Bank,
auf der wir rasten,
in ihrem Schoß, das ist der stete Dank,
die Schalen unsrer Lasten,
wie wir uns schälen,
bleibt unser Thron.
Es wächst der stille Raum in unsern Seelen.

Das immer neue Grab

Nur dies noch, daß mein Werde,
in Leid erstrebt,
sich immer wieder unter deine Erde
als eingeborne Schuld
in Demut gräbt,
hier bin ich zu Hause,
eigene in dir gelebt
Wurzelhuld;

dann was am stillen Wege
ich dir gekargt,
mich untergrub und in mir dein Gehege,
daß es dein Denkmal weist
mir eingesargt,
bleibend deine Klause,
stiller noch im lauten Markt,
arm im Geist.

Conceptio immaculata

Aus tiefster Gnade immer tiefrer Scheu
wie wollt ich Mensch nicht sein, daß ich ihr darbe,
nun steh ich in der Menschheit ganzer Garbe,
mir wuchs die Seele wie des Hirschs Geweih.

O volles Glück im Auge mir entzwei,
das in mir widersteht auf breiter Narbe,
in Schmerzen wechsellos vor dunkler Farbe,
es wird nur tiefer und es wird mir treu.

Ja ich erfuhr und widerfuhr den Dorn,
mit Staunen sah ich, wie der Sinn verdorrte,
da schwieg mir selbst des Bluts verschlossner Born,

wie Wolke stand ich deinem letzten Worte,
du bist allmächtig, ruhlos ich dein Korn
bin nur im Wandel dir aus deiner Pforte.

Pietà

Was ich mir gab, das nahm ich mir zugleich.
Wie kann die Furche, drin die Schollen drehen,
die Scholle in die Nacht verkehrt bestehen,
und alle sinken unter in dein Reich.

Ich habe nicht und sprach zur Ähre: weich'.
Denn wahrlich sohngleich muß in Mutterwehen
am Leib des Wortes dies Geschlecht vergehen,
ihr aber wachet und habt acht auf euch!

Nun schloß sich selbst der Erde Gruft und Spalt,
die Schöpfung sinkt in ihre eigne Schwere,
umdonnert rings den Kreis ein gleicher Chor:

wo ist der Blutkelch, sieh du bist nur Ohr,
da schaukelt wider mich die volle Ähre:
ein Korn in mich, o komm, o komme bald!



Verbum caro

quod est in potentia, non est in actu

Nicht so viel Sinn der Dinge,
der dich umstellt,
in falscher Opferschlinge
mit Sinngeschmeide
tierisch gefangen hält,
du mußt aus diesem Leide
ausbrechen in die Welt.

Geschmückt in deiner Kammer
mit Augenlicht,
sinnbildet dich der Jammer
verkehrter Erde,
der in dein Innres bricht,
der Spiegel springt in Härte,
dies Bild erlöst dich nicht.

Da drang ein kindhaft Lallen
vom Herzen los
und war der Welt Gefallen,
sich zu zerstören,
an ihrem dunklen Schoß,
um atmen sich zu hören,
war diese Reue groß.

Der Mutter Angst und Rufen,
die arm sich sinnt,
pocht in die Nacht mit Hufen

von Tages Dauer:
wer nährt dich und wer spinnt,
dich unterhält die Trauer,
ich kann nicht, falsches Kind.

Von Sorgen selbst zur Mutter
genährt der Zeit,
Ohnmacht gleich Flammenfutter
einst der Sibylle
behält unbenedeit
und gibt, was sich der Wille
unwissend prophezeit.

Geöffnet eine Krippe
zum kalten Stein
erstarret deine Lippe
vom Seelenneide
am eignen höchsten Schein,
du darbst im schönen Kleide,
Demut will fruchtbar sein.

Zur Schöpfung fahre nieder
im Sinne schon
gebrochen, nur Gefieder
dem letzten Glauben,
das Wort verläßt den Thron
und geht, um sich zu rauben,
als Mutter in den Sohn.

Bereitung

Daß sich die Schrift erfüllt;
nicht oben und nicht unten,
denn es geschah zu Tag und Stunden,
daß Freiheit in uns wühlt.
Das Fleisch ist uns gesetzt;
und nicht in unserm Namen,
doch in der ganzen Menschheit Samen,
so steht die Erde jetzt.

Es wechselt die Natur
und häuft uns an zu Jahren,
doch was wir täglich mehr erfahren,
es ist nur unsre Spur.
In uns ist jeder Keim
und wachsend mit den Winden,
was wir in eigner Brust entzünden,
fällt nicht gebrochen heim.

Das gibt sich uns zu Gast,
dem müssen wir nun folgen,
bis es mit uns zu dunklen Wolken
aufwindet ohne Hast.
Und wird es nun Gestalt,
je mehr wir ihm entfliehen,
daß wir den ganzen Himmel ziehen,
dazu braucht es Gewalt.

So weist sich uns der Gang,
den doppelt auch durchmessen,
wer Treue nicht im Blut besessen,

bleibt elend und im Zwang.
Ja von Natur entzwei,
was wir einander dulden,
das muß die Seele einzeln schulden,
so ringen wir uns frei.

Ein aufgeriegelt Tor,
deß weite Flügel rasten,
von stetig durchgetragnen Lasten
hallt laut der Schritt empor,
ein Gleichnis ist die Welt;
ob spät ob früh vollendet,
wer durch die Pforte wird gesendet,
die Joche selber stellt.

Und trägt das Urteil mit
und wächst als stummer Zeuge,
je tiefer er den Rücken beuge,
und hat die Welt im Schritt.
Das Herz macht sich bereit,
es ahnt in bittrer Freude,
daß es sich selber nun zur Beute
pocht in dem Schoß der Zeit.

Da öffnet sich der Schoß
und wieder eingeschlossen
und wieder neu ins Blut geflossen
erfüllt sich unser Los.
Wir dauern ungestillt.
Es bleibt in uns vorhanden,
bis daß die Erde abgestanden,
bis sich die Schrift erfüllt.



Gesichte des Knechts auf Golgatha

Illum opportet crescere
me autem minui

I Ich wollte zeigen, was ich sah
und was ich immer mehr erfuhr,
und fand mich auf der eignen Spur
besinnungslos und mir geschah,

als ich mich fand, war ich schon da,
ich bin geteilt und in der Schur
des Schmerzes fand lebendig nur
ich mich erkannt auf Golgatha.

Den Sinn frug ich umsonst um Rat,
Erkenntnis, die nur Blöße sucht,
nahm mir mein letztes Eigenkleid,

nun schlägt der Sinn der Schmerzenszeit,
ein dürres Blatt noch, um die Frucht,
wann fällt sie ab, wann reift die Tat?

2 Der Sinn muß brechen, wie den harten Geiz
der Schale bricht die wahrhaft innenreiche,
die in sich kummerlose, seelengleiche
Ohnmacht der Blüte ganz verzehrt von Reiz.

Um wahr zu werden, ledig jeden Neids,
ein Lebensfaden nur wie Mark der Eiche,
den rollend schlägst du mit des Rades Speiche,
so laß dein Bild dahin des Weltgeleits.

Du Sucher eines Sinns stets überholt
von einem erdverlornen Widerhall,
daß dich die Wurzel nie verlassen hätte,

die Nabe um dein Mark nie fortgerollt,
nun bist du Hungerwüste überall,
einst warst die Blüte du der Schädelstätte.

3 Ich bin ein bitterkeitgetränkter Schwamm;
als müsse ich den Satz der Erde büßen,
so schwermuttrunken steigt aus meinen Füßen
und schwillt mir in die Brust des Markes Stamm.

So mundvoll quillt der Worte Rand und Damm,
die ich, einfältgen Sinnes dich zu grüßen,
aus meiner Galle sog, sie dir zu süßen,
mein Sinn vergeht, ich bin ein blöckend Lamm.

Mich flieht des Menschen wohlgetan Geschick,
das Rohr fällt nieder kümmerniszertrümmter,
doch hüllenloser macht mich nur dein Blick,

der leichte Sinn wird schwerer stets verirrt,
bis daß dein ganz in Sichtbarkeit verkrümmter,
dein wahrer Leib mir unvergeßlich wird.

4 Ich bin das Meer, damit du nicht
zur Erde werdest, mich zu heben,
der nimmer über dir kann leben,
der unter Wassern sich verflicht,

der mit so lahmen Armen ficht,
daß ihn die Erde und ihr Beben
nur dunkel rührt, er stockt ergeben
geblendet von dem trüben Licht.

Und doch wenn es dann Spiegel wird,
im Meerbild fischgleich stößt die Schwalbe,
die aus den Lüften Speise raubt,

in ihm ist nichts mehr, was verirrt,
jeder Gedanke, jede halbe
Bewegung schließt sich um dein Haupt.

5 Ich kann mich nicht auf eigner Bahn verhalten,
bin mit dem Fisch, bin mit der Schwalbe gleich,
das Bild des Himmels stürzt und aus dem Teich
was stürzt entgegen wie mit Todgewalten?

Ich kann das rote Herzblatt nicht entfalten
und über, unter meiner Seele Reich —
wer haust darin, nicht ich — ich kann nur streich-
gelähmt, durchzuckt mich anschaun keimzerspalten.

Wer haust darin, dem ich Empfängnis bin,
dem ich mich nahe mit dem kalten Schwerte,
er lebt und seines Atems bin ich Blitz,

die heitre Luft, des Spiegels Silberzinn,
inzwischen wie auf endlos milder Fährte
die Ader leise blutend von dem Ritz.

6 Ein Wurm, so krümmt sich pfadlos hin das Leid —
ich sah das Bild und wieder du entschwunden,
kann ich dich aus mir nur wie Blut aus Wunden
auffangen in ein rünstig starres Kleid?

Und du zernichtest mich mit Kleinigkeit,
durch Erde kriechend und der Seele Schrunden
in mir ist nichts und außer mir gefunden,
nichts, Finsternis und Trauertrunkenheit.

Ein Tier, so mir das Mark aus Knochen frißt,
ein Mensch ich, so sich kantet in die Regel,
ein Gott in mir, dem leer der Tempel ist. —

Der auch den Baum zernichtet, den er mißt,
nimm, der den Balken schlägt und setzt die Nägel,
das Tau und schlinge es um dein Gerüst.

7 Ich bin ein hingetretner Wurm und kein
Mensch, Gott, ich bin, der so dich überboten,
daß du dich sammeln darfst in Schmerzensknoten,
die mich befrieden, ich bin maßlos dein.

Du gehst durch mich, aus mir erst in dich ein.
Und eiliger, je mehr du trittst den Toten,
verkrustet er und wird zu Samenschoten
verkrümmt und klafft in silbrig weißem Schein.

Und öffnet immer mehr den dürren Mund
und läßt wie Perlen springen hin das Wort
und wird lebendig, so verläßt er sich

und seines Bleibens Grab entrollt er und,
dem seine Seele bricht des Leibes Ort,
mein letztes Denken überkraftet dich.

8 Ich sank in Kummer hin, bis ich verschwand,
des Sinnes Fels zerbrach, Ohnmacht zu lästern
mein ganzer Wille noch, denn dieses festern
Fluchsterbens Trug war zwecklos mir bekannt.

Doch der sich nicht genug verloren fand,
was wird sein Haupt so blutrein gleich den Schwestern
mit ihm gesät und erdverfallen gestern
und heute wie in mildem Blütenstand?

Ich bin nicht ich und den der Glaube treibt,
den schon getrieben und noch nicht gebornen,
ich bin nur Korn von dem, was längst geschah,

geboren bin wie ewig ich beweibt,
die Muttersorge keimend der erkornen
Jungfrau zur Hochzeit mir auf Golgatha.

9 Der stand und schauend sich genügte schon,
ich kaute Speise immer bittern Mundes
und was ich tat, war Angst vergrabnen Pfundes,
ich lebte stets die falsche Passion.

Im Vorhof stand ich wie betäubt vom Mohn
der Schreckgesichte unerlösten Bundes,
da spaltet sich die Erde tiefsten Grundes,
der Pan versinkt, ich bin, mich hält ein Ton.

Was stehst du noch und reimst die Sinne dir?
Daß ich im Sohn des Menschen mich empfange
zum Untergang in meiner Seele Spur,

die unbefleckte Willigkeit gib mir!
So schmiede du die ehern tote Schlange,
das Zeugnis wächst durch eignes Werde nur.

10 Freund meines Wegs und Hunger meiner Mühe,
dem ich, der Pfahl dem Baum, den er erzieht,
nicht folgen kann, wenn er an Ostern blüht,
der ich nur wie das Mark nach innen blühe,

indem ich dein gelassen Werk anglühe,
verdorren meine Flechsen und geschieht:
der aufgebäumte Sinn wird haltlos müd,
ich bin nur Blick noch wie in Regenfrühe.

Das morgentrübe Auge wie getauft
ersieht ein Seil am Baugerüst sich ringen,
das trocken lag, nun starren seine Schlingen

und all mein Denken nächtelang zerrauft
muß wassertrunken gleich den ärmsten Dingen
dich härter noch an mich durch Reue bringen.



11 Ich bin gespeist und Speisens bin ich krank,
ich bin getränkt, mein eignes Ich zu trinken,
ein Fisch in seinem Element nicht sinken,
nicht steigen kann ich Hauch, der ich versank.

Und meines Auges unerlöster Schank
vermischt untrennbar Bilder, die mir winken,
und fließt hinaus, unsinniges Verblinken
der blinden Perle von der Muschelbank.

Und in sich kreisend nichts gebiert das Meer,
die Welle schließt sich gurgelnd überm Munde
des Wissens, der ohnmächtig offen blieb —

ich bin gespeist und Speisens bin ich leer,
aus blinder Sicht verfallen einer Wunde,
vom Köder wechselnd in den Angelhieb.

12 Du gehst durch Bild zu Bild, als ob dich riefe
ein unvollbracht unlösbar einzig Wort,
es lockt dich zügellos im Strome fort
Echo um dich, als ob es in dir schliefe;

du kannst Natur nicht wandeln, nur zu Tiefe
gerichtet bist du in dein Selbst gebohrt,
wird dir der unlenkbare Strudel Mord,
als ob dein Mutterbild sich aus dir schüfe?

Als ob die Menschheit in dein Innres wich,
dein Innenwesen in die Schöpfung schwände,
du littest in der Erde Gottgewalt?

Du kommst ihm immer näher: Erde brich,
du stellst um ihn die unsichtbaren Wände
und seine Seele nimmt aus dir Gestalt.

13 Das ist nicht Gott, erhebe dich versteint,
die Dinge sind, die Erde wieder da,
die Nähe eines Menschen o wie nah
und niemals mit dem Kern in dir vereint.

Und dieser Kern, der sich zu töten meint,
er lebt so innig, wie ihm Tod geschah
schon in des Bildes Ursprung Golgatha
und bleibt wie eine Träne ungeweint.

Abtrünnig allem nie zum Reim zurück
in dich entbunden aus dem Erdenschoße
treibt dieses Wasser in das erste Meer;

die Mutter sammelte den reinen Blick
des Wohlgefallens schon vor allem Lose
der Menschheit, tränend trug sie ihn hierher.

14 Unendlich löst sich, was endlos umfing
mein Angesicht, und was gehäuft in Jahren,
der Berg der Erde und die Last der baren
kernlosen Willigkeit zu jedem Ding.

Denn dies ist alles gleich und gleich gering.
Und die geringste Seele, nicht durch Sparen,
durch die Vernichtung muß sie sich erfahren,
tu dir Gewalt und selber dich verschling!

Daß du von dir selbst abfällst wie Geröll;
mit Schlag und Widerschlag das Herz zu kneten,
ein Hammer, der im Streiche mitvergeht

wirst du des Innbilds sterbender Gesell,
es muß das Fleisch das Herz der Mutter treten,
daran vergehen, bis der Felsen steht.

15 Jener muß wachsen, ich an ihm abnehmen,
damit auch ich getrocknet im Geblüt
das Zeugnis werde, welches aus mir schied,
sein Blutgewand der Menschheit muß mich zähmen;

so schlägt das Zeugnis um den blassen Schemen,
daß eh der Sinn des Wortes noch verglüht,
die Endgestalt des Menschen aus mir tritt,
ich schaue sie und muß das Opfer lähmen.

Denn ich bin auch das nahtlos leise Kleid,
kann mir nur Mutterwillens Spielraum geben,
die Mutter litt und hat in Furcht gedient,

mir gab sie alles, hier geschah kein Neid,
so ich dir über, ehe wuchs dein Leben,
bin einer Mutter ganz gegebnes Kind.

16 „Vater verzeih", und ich, ich kann es fassen —
„verzeih den Unwissenden, was sie tun",
„Wahrlich ich sage dir, auch du wirst ruhn
im Paradies", — und ich muß nicht erblassen.

Von mir zu dir nicht Erdenpein der Massen, —
doch „sieh die Mutter", ja ich sah, ihr Lohn,
wofür ward sie geschlagen in dem Sohn?
„Mein Gott, warum hast du mich ganz verlassen?"

In diese Furche wie in stumme Nacht
„Mich dürstet", so geronnen meine Seele,
in diesen Mangel, der sie tränkt und speist,

wie ringt die Frucht mit mir „es ist vollbracht",
die Mutter trägt mich immer, „ich empfehle
Vater in deine Hände meinen Geist."

17 Sieh an das Bild, das rastlos mir gewunken,
mein Innbild hängend am trostlosen Bogen,
wie eine Saite in mir hochgezogen,
und siehe ich bin vor Ermüdung trunken.

Hinscheidend aus dem Sinn der Flamme Funken
ersättigen das Herz aus sich gewogen
durch Überlast, und die gleich Bienen flogen,
die Augen sind wie Honig eingesunken.

So lange hat der Anblick mich gelockt,
bis das Gesicht in mein Verhängnis fiel,
der Sinn der Mutter kehrt mir ewig zu,

bis daß geschieht: das Wort im Fleisch bestockt
geschwistert wird des reinsten Auges Spiel,
vom Bild zum Wort bist ruhelos nun du.

18 So geht der Mensch hinweg und kehrt sich um
die eignen Angeln, reiner sich zu dehnen,
er wächst zur Pforte doppelt, denn sein Sehnen
gekreuzt bricht sein Gebein, sein Leib wird krumm.

Dann sieht er sich gebraucht und je mehr stumm
den Durchgang duldend er sein Werk will krönen,
desto geringer muß der Diener stöhnen
die Frage immer und zuletzt: warum?

Warum die Mutter erdenschuldlos litt,
warum verbannt, den Kampf zu überdauern,
den reifen Kampf einmalig und zum Heil?

Er sieht die ganze Last ihm nicht zu teil
als nur durch Lasten, die gesetzt gleich Mauern
ihm geben von der Menschheit Schwere mit.

19 O der du unter Menschheit stufend willst
in Kraft einfügen all dein Sein und Wesen
der Erde, daß sie göttlich muß genesen,
so wie du bildhaft aus den Dingen quillst,

in Dingen meinst du spielend, der du spielst
nur um die Seelenangeln, dich zu lesen,
ein blinder Schein beschlägt des Spiegels Blößen,
weil du am hungerhaften Born dich stillst.

O Mensch du Mensch, so eile daß du bist,
die Dinge wollen deiner Seele mangeln,
wahr ohne dich und in dir nur Verrat:

Lebendiger allein im Wort der Tat,
gebrochen um den Sinn bildloser Angeln
entwirfst du Mensch, der nur ein Nächster ist.

20 Freund meines Wegs, der ganz gedrungnes Werk
wegtritt ins breite Feld von dem Gespanne
des Leidenszuges und ergreift die Wanne
und worfelt mit dem Herz der Welt den Zwerg,

der ich den Sinn des Worflers find und merk,
den eignen Sinn verlierend, wie der Tanne
Mark ausgeschieden wird vom Handwerksmanne,
nein, aus mir brennend, Feuer aus dem Berg,

und nie mich mit dem Freund zu mir ergänze —
er ist der Nächste und der Himmel kaum
begreift das Leid, daß einst ein Geist entwich,

er mißt die Erde, ich der Stein der Grenze,
er baut, der Mangel ich in jedem Raum
bin, was er sieht, und mehr und nichts durch mich.

21 Vom Bild zum Wort, nicht hier und dort nicht Rast,
mit Moses auf die ehern tote Schlange
hinweisend, nein nur Jonas, Gram vom Gange
zur Stadt hinwälzend auf die eigne Last,

so wartest du des Fruchtbaums, dessen Bast
und Lebensfasern von der Untat lange
verdorrt, und willst mit einem starren Klange
erschaffen neu das Bild, das du nicht hast.

Und Jonas saß im Grame vor der Stadt,
bis ganz des Wortes Odem ihn getroffen,
der ihm das Bild des eignen Baums verdorrt:

Ich bin Jehova, meines Auges satt
von Menschen, Dingen, Vieh und all dein Hoffen
ist nur mein Bild genährt von deinem Wort.

22 Warum nicht Menschen, Dinge, Vieh, nur ich,
ich, ich, der ich das eigne Bild bestritt,
der ich von Bild zu Bild unendlich glitt
und fand als Urbild aller Dinge dich?

Weil jedes Ding, durch das ich mich dir glich,
als Schwere in die Seele übertritt,
das ist das Grundgesetz, das ich erlitt,
die Mutterschaft der Schöpfung fiel auf mich.

Doch auf den Stufen schauend nur gebaut
muß die Erkenntnis sich in Leid verblenden,
wie Meer muß meine Spur ich selber trinken,

bis ich es bin, der will und kann nicht sinken
und seine Ohnmacht rührt mit vollen Händen,
dann wird mein Mangel dir wie eine Braut.

23 Wenn ich dazu verurteilt bin, das Bild
zu tragen, dessen ich im Kern erbange,
so soll die Schöpfung werden der im Zwange
wehrlosen Seele ein lebendger Schild.

Und geht das starke Herz vom Wort erfüllt
hin und vollendet die Gestalt im Gange,
der Schwache erdgenährt und gleich der Schlange
um seinen Sinn verkrümmt, drin Lüge spielt,

muß sich am Baum des Lebens ranken, glüht
ins eigne Mark und scheuert seine Spur
ins Mark der Schöpfung, ganz in sich zerspellt,

des Steines Maser, so ein stark Gemüt,
das Holz, das seinen Dorn in sich erfuhr,
Schmuckwerk im Tod ein Wappen wird die Welt.

24 Adam, wo bist du, siehe der dich sucht,
es bleibt mein Innbild nicht am Kreuze hängen,
der Abgrund muß sich in den Abgrund drängen
und mein Erbarmen fällt in deine Schlucht.

Im finstern Wald der Seele ganz verrucht,
wenn du Besessener von schweren Engen
den Sinn verlierst, mir zukehrst mit den Fängen
der Widerlust, dann deine eigne Wucht

o komm, ich halte sie, den stillen Krampf
ermildend trag ich dich mit starker Gabel,
Geweih der Hirsche, die an sich vollenden,

und sieh der Wald, der Zeuge diesem Kampf,
so Zweig an Zweig ein sinnentrücktes Babel,
es blüht ein Seelenchor auf meinen Händen.

25 Wohin der Weg, den du hierher geführt
in Dunkelheit und Trauer mich und Trübe
des wahren Weges selbst, daß ich mich hübe
ins breite Feld, wo Grund mein Fuß nicht spürt.

Weil ich den innern Spiegel selbst getrübt,
muß ich hinaus durch diese offne Türe,
damit ich mich in aller Menschheit rühre,
bis ich den Sinn des neuen Bilds geübt.

Zwiefach geteilt muß ich die Erdspur gehen,
es dringt, als dränge mir ins Herz ein Schwert,
der Weg in mich, dem ich verfallen bin.

Der Mutter, die mich trug, war so geschehen,
sie gab, und was sie gab empfing verkehrt
zur Last ihr Herz, so starb die Dulderin.

26 So wie uns Wachende mit Schlaf bedrängt
Verlassenheit und uns ein dunkler Jammer
zusammenschmiedet in die gleiche Klammer,
in Grab und Gottverlies die Seele zwängt,

so schließt den reichen Ring die Erde, fängt
das Wort sich tonlos in des Grames Kammer,
doch dröhnend immer härter schlägt der Hammer,
nur du, nur du, du bist in dich verhängt.

Ich bin in Schlaf gefallen auf den Stufen
der Innenschau, die saugend Mark und Blut
mein Bein hilflos eingrub vor dem Altar,

wach auf, wach auf, die Morgenwinde rufen,
in Nacht der Seele taucht der Berg der Glut,
die Schöpfung wallt, aufsteigt die kleine Schar.

27 Der Feigen Wille um die falsche Macht,
Maulwürfe, die das Erdreich unterschürfen,
wo deine Ferse stockt im Blute, schlürfen
sie kalten Saft des Ziefers demutsacht.

Die Seele aber braucht des Schicksals Pracht.
Ihr Wille nicht, ein unstillbares Dürfen,
so steht der Baum gerüttelt wie in Würfen
und wurzelt über Höhlen aus der Nacht.

Das kleine Herz zerrauft sich sinnlos wund
mit dem Gewürm, verstört durch Falsch und Hehl,
wie Wurzelwerk gefesselt unter Knechten.

Nicht dies Geschlecht, wann grünt der neue Bund,
die Zeit vergeht des Schwertes, Michael,
laß mich durchbrechen zu den stammhaft Echten.

28 Von rechts und links, die Frommen und die Schergen,
nicht wissend diese, daß im Wort sie ruhn,
jene die Hüter, die das Bild nicht tun
und schuldiger des Wortes Unrast stärken,

wenn sie den abtrünnigen Schöpfer merken,
dann kommen sie mit falsch verkehrten Schuhn
zusammen, wie geeint, des Geistes nun
zu pflegen rein und feindlich seinen Werken.

Niemals sind sie des Erdgottgeistes voll,
doch diese Schergen nützen ihm durch Dienen
und müssen haltlos ihn zum Ziele tragen.

Indes das Wort vollbracht und innerst scholl,
wo waren jene, die demütig grienen
und kalten Glaubens froh ans Herz sich schlagen?

29 Die ihr vorübergeht und steht und weist
und nichts erfaßt mit eurer Augen Schilde,
mir näher naht und wehe eurer Gilde,
den Zirkel brecht, den treuen Bann zerreißt,

ein freches Tier den Seelenkern zerbeißt,
Herzwasser fließen, bluten aus in Milde,
ich bin zurückgekehrt zum alten Bilde,
nur aus verrenktem Leib vollbringt der Geist.

Zerbrecht die Knochen, unvertilgt ein Weib
am Rest der Welt in Sinnschaft muttertrunken,
ein Schmerzensmal am grenzenlosen Golf,

die Schau um den zerknechtet toten Leib,
das unbefleckte Bild, das mir gewunken,
umkreist nun scheu der alte falsche Wolf.

Und immer wieder nur das Wort
und ich nicht in des Wortes Welle,
ich trete kummerhaft die Stelle,
der Stein erbebt, die Luft verdorrt,

der Mond flieht mit der Sonne fort, —
bin ich am Pfahl des Kreuzes, belle
zu dir des Schächers Wort: Geselle,
ich eingerammt am selben Ort?

Zerreiß den Vorhang vor dem Neid
der Seele, blitzerstarrt am Dorn
im Witterlicht erblüht die Schlehe,

nimm aus dem Mund das bittre Wehe
mir, gib dem Wiehernden den Sporn,
erlöse mich, es ist die Zeit.

Der nackte Jüngling

Selber dieser, der sich immer
nie zum Dienst bereit
austat wie zum letzten Leid,
seiner Gegenwart entlief er nimmer.

Nichts zu tragen als die Schwere,
die sich nichts vergißt,
ward und bin ich Widerchrist
des Gedankens, den ich rastlos mehre,

den ich in die Seele frachte
meiner Zeit gleich Tau,
schrecklich in der Widerschau
den entbindend, dem ich Stillstand trachte.

Einer war, der blieb, wo keiner
stand mehr der Gefahr,
nahte sich der Schergen Schar,
ward der Zeuge ärger oder reiner?

Immer fror ich in der Hülle,
als der Judas kam,
Angst mich oder falsche Scham
hielt, ich sah und sah des Wortes Fülle.

Als der Herr im dunklen Garten
knüpfen ließ das Band,
alle Menschheit sein Gewand
mußte welterfüllend seiner warten,

diente fliehend, daß er bliebe,
als der Fang geschah,
einer bis zuletzt ihm nah
ließ den Mantel oder war es Liebe?

Kuß und Frevel, Ohnmacht mächtig,
alles sah er so
harrend, bis er nackt entfloh,
Markus schrieb dies Nachtbild blitzesträchtig.

Ist es Liebe, was ich kenne?
Er verriet sich stumm
heller als die Fülle um
seines Herrn Gestalt, daß er ihm brenne.

Hier Natur so rein erglommen,
siehe du da zu,
ja es fiel die Menschenruh
und die Schöpfung hat Gewand bekommen.

Ruherlöst im Ungetanen
nimmer eine Brust
schied sich hier und ward bewußt,
aufgerissen alle Zeit zu spannen.

Fliehe oder sei du Scherge,
nimmer selbst Symbol,
gib den Mantel oder voll
deiner Gnade trage selbst die Stärke.

Immer ich ins Ungefähre,
wo Natur in Blut
rauschend schlägt und aus der Hut
bricht in Weile einer Zeitenkehre,

immer ich den leeren Mantel
ungestillter Schau
lassend in Gefahr genau,
wie vom Blitze in des Frevels Wandel,

immer wieder ich im Banne
löse das Gesicht,
häufend in ein Weltgericht
seeleneins mir jede Zeitenspanne,

immer mehr find ich mich Zeuge,
der schon vor mir war,
rastlos, wie die ganze Schar
den verteilt, den ich mir still eräuge.

Nächtig aufgeschreckte Biene,
rings der Honig taut,
nachtvorbei der Morgen graut,
immer dies nur tue: diene, diene!

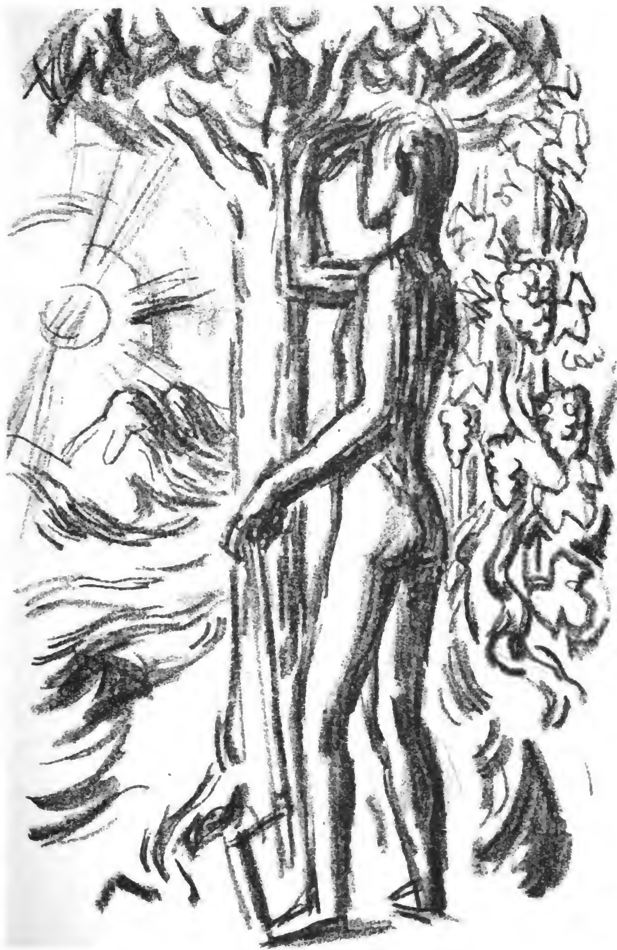
Das nahtlose Gewand

In mir fand ich, als sei errungne Tat
schon eingegangen in die erste Ruhe,
daß alles, was ich zwangvoll sann und tue,
vom Sinnenspiegel weg ins Innre trat;

doch anders stets erfüllt sich, was ich bat:
nicht ich, da liegt wie Fremdwerk in der Truhe
Gewand der Menschheit und wie Moses Schuhe
mir abgestreift, Gewebe ohne Naht.

Dein denk ich, Menschensohn, den dies umgreift,
der Zeit Erfüller, daß Menschheit ihn greife,
aus allem tretend, der in allem war,

ich bitte um das Kleid, das abgestreift
du nicht warst, daß ich es wie Moses streife,
denn ich, ich nahe mich von allem bar.



Genesis

Der Geist

Ich bin die stumme Puppe
geklebt ans Ufer blind,
des Stromes kalte Schuppe,
der winterlich hier rinnt,
Moräne und Grundsuppe
der Dinge, die zum Tode sind,
reicht nicht bis an mein starres Kleid.

Der Frost, in dem ich sprosse,
die Furche, die mich bricht,
und die gebrochne Flosse,
die in die Erde sticht
umkehrend ihre Schoße,
und kann den Kern doch töten nicht,
das ist die weiße Ewigkeit.

Das Schauen ist ein Leiden
und Evamutterschaft,
der Flügel will sich spreiten,
man sieht die plumpe Haft,
es hängt das kalte Neiden
der Form, die immer sich erschafft,
in dieser kranken Einsamkeit.

Eva im blinden Spiegel
schloß diesen tauben Ring,
Maria rückt den Riegel,
die durch das Aug empfing,
das Wort entflog, ein Flügel
dem Bilde nach, ein Schmetterling
bereitet ewig in der Zeit.

Die Erde

Aus mir,
aus mir Zuflucht der Kreatur
weicht nicht das Tier.

Die Wehr am Bach gen Himmel blind,
daran vorbei mein Leben rinnt,
die Fühler meines Sinnes sind
wie Weiden nur im Wind.

Der Sinn zerbricht den eignen Stab.

Die Knospe, die nach Regel sucht,
verschränkt des Zweigs geglichne Zucht,
vertieft und hemmt den Lauf der Wucht
und lagert eine Bucht.

Und steigend sinkt mein Bild herab.

Zuflucht der Kreatur ins eigne Mark
wie bist du stark,
und bist mir nur ein Schnitt,
die Wunde, draus der Ast ins Leben tritt.

Die Zuflucht wird zur Flucht;
durchbrechend die gestreckte Spur
Ort überall hat die Natur
und Höhlen wölben ihre Schur,
dem wilden Tier ein Lager nur
und ohne Frucht.

Ich bin das Tier,
das nachstellt seiner eignen Gier,
den Sinn der Pflanze bricht das Tier.

Aus einem Kern mit jedem Reich
wem ist die Seele Adams gleich,
wo hat sie Haft und Ort?

Die weiße Einsamkeit macht blind,
gefangen führt sie fort.

Aufs Blachfeld stürzt der Winterwind,
die Zweige schlagen drein geschwind,
nur wo im Sturm der Hügel rollt,
steht an die Erde braun geschollt
und wie gewaschnes Gold.

Daß ihrer Stärke innrer Fluß
sich nackend zeigen muß.

O Wind vom Mund,
o Korn im Wort,
Wildvogel und ein Blatt verdorrt,
o Frost und harscher Grund.

Ewiges Spiel, verlorne Frucht,
so lang der Mensch das Bild versucht.
Auszweigend einen unlösbaren Bund
steigt er hinunter in den kalten Schlund
und bleibt dem Kerne fremd.
Und bleibt das Tier, das ungehemmt

erfüllt den Sinn der Erdenflucht,
den Umkreis ohne End und Ruh,
so lang bis du
die Pflanze und das Tier getrennt,
den Kern, der fliehend bleibt und brennt,
und deines Markes Element,
ein Puls, der seinen Inntrieb nicht mehr kennt,
fließt doppelt seinem Ursprung zu.

Die Erde hemmt den Lauf
und langsam kommt das Bild herauf.

Der Frost, in dem der Keim zerbirst,
gescheitelt zu des Himmels First
geht ohne Knospe, ohne Knauf
in äußerster Entsagnis auf.
Das Mark versteint zu einem Ton,
das Hungertier geht laut davon,
es kreist ein Blick wie Raub um den Zenith
und nimmt die Seele mit,
daß du ihr immer fremder wirst
gleich einer Säule unteilbarem Schnitt.

Wie Pflanze trägst du Himmelslicht,
das Tier kreist um den innern Schein,
die Kraft der Seele fürchtet nicht,
das Mark der Säule ragt herein,
und ist wie Gottes Angesicht.
Und es ist stumm.
Da blickt er in den Erdenschrein
und wirft die starre Säule um.

Dem dieses Aug entbrach und in sich glitt,
die Stille pocht von seines Fußes Tritt.

Zuflucht der Kreatur ins eigne Mark
wie bist du stark
und kehrst auf zeitenhafter Spur
zurück als wie ein treuer Schwur.

Als schon das Jahr zwei Schritt
gen mich gegangen,
sah ich mit langsam schwerem Bangen,
daran gering
des Leibes Todesfurcht wie Rauch verging:
Ich bin vor diesem Satten
noch nicht ein Schatten.
Mein Sinn mit irrem Spiel verzagt
unsichtbar um den Stamm gejagt
und meines Markes kaltes Weh
ein flüchtig kräuselnd stummer Schnee,
da tritt das Wolkenherz zurück,
die Sonne spendet einen Blick,
der Baum allein
steht dunkel auf im weißen Schein,
der Luzifer ist um den Ast gekrochen,
der Baum muß stehn, er steht und steht gebrochen.

Wettlauf des Knechtes mit Gott, mit der Erde und dem Menschen

Imperfectum meum viderunt oculi tui

I „Ich bin, der ich Ding und Weise,
bis sie an mein Ende rollt,
unvollendet menschverheiße,
irdisch hab ich dich gewollt.“

„Wer bin ich und daß ich werde,
ohne Macht durchdrungner Schall,
will ich meines Kernes Härte
nicht, wird härter Sein und Erde,
will ich meines Geists Kristall,
sperrt mir Gott zu sich das All.“

„Des Knechtes ist kein eignes Ziel,
in mir verbleibt sein Halteort,
sein Abgrund ist mein Widerspiel,
in seinem Kerne wirkt es fort,
und der in meine Grube fiel,
je mehr er fortgeht, bleibt er dort,
das ist der Weg vom Bild zum Wort.“

„So bin ich meines Kernes bloß
umsonst und bin umsonst mein Kern,
Herr, deiner Erde Mutterschoß,
der mich in Bild und Wort entzweit,

statt näher trägt er weiter fern,
und weiter von dir deiner stumm
muß ich versucht sein rennend um
die Spanne der Barmherzigkeit."

2 Der Sinn begräbt uns in die Angst der Zeit,
wie eine Wiege ist das Herz bereit,
der Knecht fragt immer Wege weit warum,
das Kind ist dinggestillt in Weile stumm,
erblindend, der in Gottes Auge schaut,
bleibt ungestillt, ein fremd gewordner Laut,
ein Ding im Wort der Zeit in ihn gestaut. —
Ein Vogel — nein, ein Korn nur das er trug,
ein Zwitschern um das Korn, das er im Flug
verlor, ist allzuviel und Mensch genug.

Doch fiel das Korn, um daß es Wurzeln schlug.
Da ist der Ort, hier bricht der Geist im Sinne,
ohnmächtig deiner Knecht im Kind beginne.
Ich atme, bin Herr dieses Rechts nicht inne.

Liebe, die ganz aus sich ging,
was in ihrem Blick sich fing,
hält sie in dem Wort entzweit
sichtbar durch Barmherzigkeit.

Das unsichtbare Wort, den hohen Ton,
so hoch, daß all Gestirn sich drein verlor,
doch eine Mutter brach ihn erdenschwer,
das Korn von ihr getrennt verlor der Sohn,
ihr Zwitschern grub ein Ton sich in sein Ohr,
wie eine Muschel trägt er ihn vom Meer.

Die Wurzel bleibt der Eigenheit,
der Ton geht muttterewig fort,
das Ebenbild wächst in der Zeit,
der reine Ton wird innrer Ort
und so verkehrt sich Bild und Wort.

Ausgegraben aus dem Triebe,
der das tote Pfund, den Blick
lähmender Beschau verläßt,
nächtlich wenn das Bild der Schöpfung ächzt,
wenn die Angst zum Wort unendlich wächst
und der Anker leibhaft west,
um die Stetigkeit der Liebe
gehe hin und kehr zurück.

Die Seele blind vor Nacht und blinder Spur,
die willigste noch williger als Nacht,
verdunkelt schwer in sich wie vom Azur
ein Tropfen Tau zur Erde hingebracht,
vom Widerhalte erdbeständig bricht
in stummer Trübung um so tiefres Licht.

Der empfing im dunklen Ringe
des verzehrten Monds, den Schild
letzten Widerhalts ergreift,
wesenhafter jedes Ding beschmerzt,
den die morgendliche Sonne stärker herzt,
wenn vom Frost der Nacht bereift
Blut und Wasser tauft die Dinge,
bis die Sichel überquillt.

Hauch im Licht und leiser Zug,
Puls dem Widerlicht genug,
Odem von sich selber satt,
Nachgeflüster Blatt in Blatt.

3 Ein Morgenstrahl will schießen,
windhelle Wasser fließen,
das Herzblut will sich färben
viel heller als im Sterben,
wenn Auge sich in Blut und Wasser trennt.

Das bricht in Jagens Hitze
flüchtig gleich einer Ritze,
verfolgt, nicht zu ermatten,
von einem finstern Schatten,
der mitten durch das Bild der Erde rennt.

Da will der Geist entgegen
Gott sein Gewand ablegen,
mit Lüften in den Händen
ein irdisches Verschwenden
beginnen um das dunkle Element.

Wie hat der Ton nicht Schwere,
ich bin du reine Sphäre,
in der mich Gott durchschneidet,
der Spiegel, der nicht neidet,
in dem die schöne Welt wie Wasser brennt.

Indes die Lüfte schallen,
o weh das Korn muß fallen,
es hat in tiefen Flüssen
sich in den Mund gebissen
ein Fisch die Angel ohne Wend und End.

Wie zitterte die Saite,
die Spanne wuchs vom Neide,
die Luft stand wie im Fluche,
als ob Gott sich versuche,
der Fischer, der ein Spiel dem Fische gönnt.

Da füllt ein Blitz den Morgen
nachdonnernd im verborgen
mondbleichen Schein der Stunde,
Blut zirkelt in die Runde,
in der Gott seiner Wahl Geschöpf bekennt.

4 Der alles hält vom Anbeginne
und höher nur die Saite spannt,
stürzt nicht die Beute von der Zinne.

Er schweigt, die Seele opfergleich gelegt
hin vor das Bild, von dem sie Wunde trägt,
die nun geboren wie vom Frost ertaut,
nicht eine Wolke, die sich selig schaut,
ein Hauch im Blick besteht sie ganz erkannt
und ist wie Erde, wie gebrochnes Land,
und Hauch in Blick das neue Bild aufschließt
des Seelensterns, der wie Eisblume schießt.

5 Der meine Seele übermannt,
der mich mit starkem Flügelschlag
hinausträgt in das helle Land,
die Seele hilflos übermannt,
bis sie ihm gleich dem vollen Tag
wie Beute unterm Herzen lag,
von Gott die Seele übermannt
wird schwerer mit dem gleichen Schlag.

Der mich in seine Fänge riß,
daß in mein ruheloses Herz
des Greifes Kralle sich verbiß,
der Vogel, der mich an sich riß,
nun muß er mit mir erdenwärts
gezogen von dem einen Schmerz,
daß er die Wunde ärger riß,
als ruhelos verhieß mein Herz.

Nun ist er, der ich durch ihn Sinn
und Kern bin, er, der mich vermißt,
weil meines Seins Sinn geht dahin,
nun ist er und, mächtiger Sinn,
bin ich, der meinen Kern vergißt,
weil er auf mich mit Jagen schießt,
ohnmächtig jeder durch den Sinn,
weil er im andern sich vermißt.

O mehr als Sinn, den tiefen Riß
in meinen Kern vergißt er nie,
der mich bedeckt mit weichem Vließ,
und so barmherzig um den Riß

ringt er mit mir in Lüften wie
ein Wirbel, rot sieht man ins Knie
gefaltet Füße, und der Riß
der Wundenmale schließt sich nie.

Und sieht man hin, zuweilen tropft,
man sieht es glänzen und doch kaum,
man hört, wie es zu Boden klopft,
ein Blut, das aus den Lüften tropft,
ein Puls, ein Aderschlag im Raum,
unkenntlich zieht der weiße Flaum,
doch wo das Blut zu Boden tropft,
glänzt eine Blume irdisch kaum.

6 Wie die Blume Wohlgefallen
war der Mensch im Paradies,
alles war ihm, unterm Baum die Rast
und die dunkle Überlast,
daß er Mensch war unter diesen allen
reinen Bildern war ihm süß.

Darf ich nicht im Zaubergarten
— o die Mittagblume blich,
fiel in Schatten und ihr Glanz erschrak, —
harren, in den stillen Hag
tritt der Herr sein reines Bild zu warten,
unvollendet sah er mich.

Einen Blick — und doch ich ringe
dürr entgegen ohne Halt —
will ich senden ganz durchschienen weiß,

doch ich stehe kälter heiß,
bricht das weiße Licht die festen Dinge
bunter in die Vielgestalt.

Wie die Pflanze gerne dienen
willig um die reine Sicht
und das Wohlgefallen sonder Frucht,
wenn der Herr sein Bild aufsucht,
ausgestoßen gleich den Drohnenbienen
fruchtlos ernten kann ich nicht.

Immer wird das Bild mir trüber
und der Baum steigt aus dem Grund
zwiegeteilt zu ihm mit ganzer Kraft,
zu mir mit dem dürren Schaft
hängt er trostlos häuptenhoch und über
meinem ungestillten Mund.

Wüsten tragen meine Seele
hin und her wie einen Stern,
Ferne mißt er, alles ist ihm Haft,
Pol der reinen Herzenskraft
will, und ich muß knospen durch die Kehle,
wurzeln durch den Erdenkern.

7 Wer krank zu jedem Bilde spricht:
wär ich vollendet so wie du,
daß ich des eignen Kerns nicht bleibe,
der kennt das Ende ohne Ruh,
der ißt und trinkt das Selbstgericht.

Und wer es ohne Willen bricht
das Brot, er wird des Worts nicht leer,
sein Auge gleich dem Fluch im Weibe
mit Schmerz gebärend wird zum Meer,
drin schaut der Herr sein Angesicht.

Ich sehe es, kann es nicht greifen,
es ist ein Bild, von dessen Pochen
die Erde aufquillt, Pflanzen reifen,
es riegelt auf das Mark in Knochen.

Dem Bilde ist das Wort verheißen,
es steht um mich in Erdenkreisen,
es lebt, ich sinke hin, der es gesprochen,
ich bin in diesem Brunnen ganz zerbrochen.

8 Das Spiel der Seele um ihr Bild vor Gott,
ein Bild als sei mit ihr im gleichen Ringe
der Schöpfung Gott und nähre sie durch Dinge
dem Wuchrer gleich, der lockt und braucht die Not,

es ist das Spiel: aus Steinen werde Brot,
und weil der Sinn sich fängt in eigner Schlinge,
wird Stein die Erde, steinerner die Zwinge,
dies Spiel geht ohne Ende bis zum Tod.

Umsonst, die Erde gibt das Bild nicht her,
aus allen Bildern kann die Seele trinken
nur einen Hauch und den sie selbst verlor —

der grundlos enden will ein Korn im Meer,
die Muschel rauscht, du kannst, du kannst nicht sinken,
die Mutter trägt das Wort von Ohr zu Ohr.

9 Blüte wechselt Jahr in Jahren,
Pflanze, die im Kerne schafft,
und das Tier, das Tiere rafft,
geht um Nahrung in Gefahren,
Seele darf nicht Seele sparen,
gibt ihr Korn und findet Kraft.

Jeder Sinn ein Ungenügen,
Mangel und die Unrast rang,
bis der Mangel war Empfang
und das Ziel ein Unterliegen,
bis der Menschkern Gott entstiegen
und sein Wesen war ein Gang.

Ich bin, der ich im Kern geteilt
Schöpfung erfuhr,
der Bild im Blick des Schöpfers weilt,
sinnverteilte Kreatur.
Des Menschen, der die Welt durcheilt,
ausgesäte Erdenspur
bleibt nicht Natur.
Je mehr den Baum ich neige,
meine Arme, meine Zweige,
die erschütterte Figur
wird bestockt durch Tragen nur.

10 Der aus der Schau zum Wort ersteht,
er geht ins Wort wie Frucht nicht ein,
der Kreis, in dem er schafft,
ist wie die Scholle, die sich dreht,
durchschnitten und die Schöpfung klafft
zu innerst und er steht allein.

Das Korn, daß er den eignen Schnitt
erfülle zu dem Wort bereit,
auf daß er lebt und leibt,
zerschnitten stirbt im Reime mit
der Menschheit, die zur Schale bleibt,
und er trägt Fülle seiner Zeit.

Er ist der Bauer, der den Schweiß
der Erde gibt und Furcht um was
er erntet, daß er ruht,
bis er die wahre Armut weiß,
mehr als ein Bettler in sich tut,
und opfert, ehe er besaß.

Und ist ein Ritter ganz entblößt,
der, daß wie Stahl die Seele singt,
in eine Rüstung hart
mit Hämmern seine Dienstschaft stößt,
bis er ganz blind des Herren Part
versteht und Lebensbrot erringt.

Und der da sprach: nicht so viel Sinn
der Dinge und das Sakrament
des Wortes um den Neid
des reinen Bilds nicht opfert hin,
geknechtet wird er wie ein Kleid,
bis er die wahre Armut kennt.

Die ewige Geburt ist mild,
die Sichel schafft, die Wiege steht,
es liegt im Garbenbund
der willigste, und ohne Schild

der Sohn im ewgen Muttergrund
wird Bild, durch das der Vater geht.

11 Einmal und immer einmal geht
der Schritt um Mensch und Menschenhaft,
die ohnmächtigste Erdenkraft
ist die im reinen Wort besteht.

Das Bild ist fremd und nichtens nütz,
ist jeder Mensch in Mensch allein,
nur das verlorne Korn ist ein
in uns gemeinsamer Besitz.

Und hier beginnt die Wiederkehr,
das Schwerste wird zuletzt getan,
des Menschen geht durch Menschen Bahn,
das Korn wird mit dem Gange schwer.

Und wie das Kind aus Mutterschoß
mit Worten wird als Ich erkannt,
legt ab das nahtlose Gewand
der Mensch und steht am Ende bloß.

Und wie die Erdenbahn vergeht,
so wächst das Zeugnis fort und fort,
im Bau der Menschheit trägt das Wort
den Hauch zurück, das Bild entsteht.

12 Warum geschieht dies alles und
ist in den Baum wie Mark gespannt,
warum das starre Band

der Erde um die Seele und
warum bin ich so tief erkannt:
damit ein aufgebrochner Sinn
durch einen unbewußten Mund
die Schwere kündet, die ich bin.

Warum, wenn willig ganz mein Geist
um Gott sich wie die Puppe spinnt,
warum trägt nur ein Flügel
mich lahmend hin und her und reißt
mich nicht zum ewgen Hügel:
damit mein Herz zu dir gesinnt
mit Stocken dir die Spanne weist,
durch die mein Blut auf Erden rinnt
und durch die Bahn der Menschheit kreist,
du siehst es nur von deinem Hügel.

Wenn ich nun auf dem Hügel bin
und niederfalle betend und,
dies alles will ich und
zu deinem Zeugnis, sagt mein Sinn,
daß ich den letzten Grund versuche:
da öffnet sich der Blick des Herrn
gleich einem aufgeschlagnen Buche
bis auf den innerlichsten Grund,
Erbarmen schweigt den armen Kern.



Der Brunnen im Felde

Quillt in kaum bewachsnen Gründen
noch der Saft der Tiefe mit,
kann der Tau nicht Lichter zünden,
hohes Wasser kann nicht schlünden,
wenn ein Fuß den Rasen tritt,
und die dunkelstarre Braue
kann bedrückt vom schweren Taue
nicht die hellen Bilder binden.

Ach der in den schweren Schwächen
wie ein schon Ertrunkner hofft,
kann den blauen Glanz der Flächen,
nicht den Schacht der Tiefe brechen,
auf vom Grunde perlend oft
rührt ein Hauch die Zittermonde,
wo im braunen Brand als Sonde
grüne Gräser Spitzen stechen.

Wer darf bis zum Grund versenken
sich und der den Abstand wählt,
wird ihm eine Erde schenken,
der die reiche Welt zu lenken
mit der Tiefe sich vermählt,
wenn die Wasser heimlich funkeln,
wer darf so im freudendunkeln
Geist des Schöpfers hin sich denken?

Und wer konnte erdverschlungen
bannen, fesseln jenen Fuß,
wer von Wassern ganz umdungen
spielen mit des Lichtes Zungen,
der von Gott sich heben muß?
Ihm schuf Gott den Grund der Dinge,
füllend in die offnen Ringe
Sinn der Welt und Hauch der Lungen.

Vollbringung

Geknechtet, daß ich nicht zum Knecht
den Menschen mache,
nur härter trete dies Geschlecht
vor sich in Angst,
das in sich sinkend kernlos schwache,
bis ich sein Gründen spüre, will ich sinken,
ich will den Kelch nicht so weit trinken,
wie du ihn trankst.

Was schreckt mich diese Vorbildspur
mit jedem Worte,
bin ich nicht, dessen Mund entfuhr,
daß ich nicht will,
unwürdig selbst nur deinem Orte,
der ich Vermessenheit noch auf mich lade,
es fürchtet sich der starken Gnade
mein Kummer still.

Die Mutter trug des Lebens Qual
mit keinem Wehren,
vertiefte nur ihr Wundenmal
zum letzten Harm,
daß nicht vergeblich ihre Zähren,
des Jammers Körner furchenlos nicht schwinden,
um dies und Sorgenbrot den Kinden
nur rang ihr Arm.

Ich wurzelte des Jammers Korn,
daß du es fändest;
die Frucht vom eignen Lebensdorn
kann nicht zum Tod
den Seelengrund, den du dir wendest,
nur in sich tätig mutterhaft verzehren,
ich muß mich unter Menschen kehren,
nun gib mir Brot.

Ja wo erhält der Schwache Brot?
Du ganz verarmte,
du Seele, der den Kelch ich bot,
der Seelen speist,
Erbarmung, die sich dein erbarmte,
wird hundertfältig Wort im Zeitengrunde,
dich teilt mit jedes Menschen Munde
mein treuer Geist.

Wer nur die Kummersteine liebt,
wirkt sich entgegen,
er geizt dem Hauch, der Herzen siebt.
Das Mutterblut
schickt seines Stromes ganzen Segen,
ich bin entstockt, du kannst mich zahllos wenden,
unlösbar aus den ewgen Händen
die schwere Flut.

Geschlagen ist der Muttergrund
gleich einer Tenne,
nun darf das Wort aus vollem Mund
im Widerschall
die Grenze um sich, wie die Henne

die Küchlein sammelt, ziehn und durch die Lande
die winterweiten seine Bande
verknüpfen all.

Der fort aus seinem Blute schwimmt
und sich zur Speise
verwandelt aus der Erde nimmt,
der Menschenkern
wie du ihn gnadest wird er leise
gezeigt den Königen von Morgenmächten,
mit ihnen folge ich aus Nächten
in mir dem Stern.

Und bin der willig treue Knecht,
der zum Geleite
dem unerschrockenen Geschlecht,
das sich vollbracht,
das Korn des Leides in der Seite,
wie einen Kelch die liebe Seitenwunde
trägt und zu tragen gibt der Runde,
die mit ihm wacht.

Krypta

Ich lebe wie die Kirche ein
in Armut purpurschweres Sein,
bin innerlich gerüttelt voll
Martyrium, peinglaubentoll,
und glänze mit dem Narbenblut,
das schwere Falten um mich tut.

Wie Mauersteine ist mein Leid
mit Worten um mich prophezeit,
je mehr daran der Sinn zerbricht,
glüht wie durch Scheiben innres Licht;
es wallt ein Herz im dunklen Schoß,
das sich dem Eigensein verschloß.

Und wie er mit Gepränge ringt,
wie Fluch die Worte um sich singt
vom unlösbaren Blick verführt,
wird ihm das tiefste Herz berührt,
da wendet schwer sich ab der Knecht
und wie vom trunknen Bild bezecht.

Stirb hin, so liegt die alte Zeit,
ein Knochenton klirrt in dem Kleid,
und der um seine Seele darbt,
sich mit dem Kern der Welt vernarbt,
er nimmt, der Lebensmark gewollt,
vom Haupt die Krone ab von Gold.

Ich werde immer mehr gering,
bis daß ein Schmuck das letzte Ding
so rein geschaffen mehr als ich
sich an mich schlägt und feierlich,
wie sich die Kruste um mich baut,
haust nackender die Seelenbraut.

So weiß wird ihrer Wangen Paar,
je mehr ich ihr zuwider fahr,
mit Schmuck, der meinem Sinn entschwand,
ihr reiche aus der toten Hand
in rastlos steter Wiederkunft
den bittern Trank der Unvernunft.

Die Kirche streitet noch und siegt,
die arme Seele in mir liegt,
ich bin noch eigenübermannt,
unlöslich in mich festgerannt
unter des eignen Schiffes Kiel,
dem dieses Wort zu Sinne fiel.

So stößt auf mich und Zug um Zug
Gedanken wie ein Schwalbenflug
mich stoßend wird entrückt mein Sinn,
nun hängt der Seele Mittlerin,
mein Sein gerettet aus dem Schiff
ein Schwalbennest am Felsenriff.

Nachgesicht im alten Bunde

Nun ist dies Werk getan und es sind Stücke,
da ich es schaue ferner und dem Ton
der Stimme tot, und wie dem Sinn ein Hohn
fließt trümmerhaft ein Chaos mir zurücke,

und da ich an dem Bild vergeblich rücke,
bin ich verschlungen von dem toten Strom,
der unfruchtbar dahintreibt, ein Phantom,
zur Unterwelt, und mir wird keine Brücke.

Der stand und schaute: wo beginnt der Gang,
und der vergeblich sann, im Blicke Gluten,
ihm wird Verstrickung selbst des Sinnens Gnade.

Wann kommt die Kraft zu eilen aus dem lang,
zu lang geschauten Bild, wann teilt die Fluten,
der Israel bereitet trockne Pfade?

In exitu

Immer steht der Baum in Mitt und Enden,
Vögel singen und in Gottes Lenden
ruht der Kreis der Schöpfung selig aus.
Was du an dir tust, sinnlose Seele,
sei es blickverzehrend ein Verblenden,
wie der Giebel starrer wird und länger
hingelegt auf unser dunkles Haus,
sei es, nun die Welt sich weitet, enger
nur ein Wort, das aus erstickter Kehle
nimmer will und willig muß heraus,
was das Herz, sein Schicksal zu vermehren,
innerlich gefügt durch Worte sagt
oder, dem entsperrten Bild zu wehren,
zitternd von den fremden Dingen fragt,
wie der Wächter spricht, sei es vernommen,
sammle nicht die Dinge, laß sie kommen.

Liegt dann, wo der Strahl am härtsten zückte,
Dunkel, und wo erst das sinnentrückte
Widerlicht gesammelt wie zur Narbe
glimmend noch die letzte Weile hielt,
liegt das Heimatfeld dann ganz im Schoße
dieses Herzens und ein Flämmchen spielt
dunkler wechselnd und nicht mehr gezielt,
wie ein Riß dem Tod zuvor die Farbe
eines Auges mächtig unterkielt,
dann die Erde, Krone oder Rose,
ankert dichter und ihr Kelch geht auf

ganz zur Schale, deren nur ein Knauf
schweigt dies Herz, und zückend ein Geweih,
wie der Blitz im Weine, so den Lauf
trennend wird vom Mark die Seele frei.
Dann und unablässiger zum Stoße
treibt die Wellen an das lichte Band
noch ein Geist und der Erlösung fand.

Krone oder Rose, wunde Male,
spricht der Wächter und gehört im Saale
wird das innerlichste letzte Wort,
Seele, die du hingehst durch Symbole,
Dinge, die du brichst und rufst zum Wohle,
alles wird in dich verwandelt Ort.
Wunde Rose, Krone, Dorn und Stützen,
wolle nichts, dir pfänden nichts, nichts nützen,
trage alles aus dem Kreise fort.
Lege alles in die offne Hand,
alles hingetragen höher, weiter,
was du nicht willst, und zur Himmelsleiter,
was du willst, und so wird es Gewicht
und du Stufe und dann selbst du Pfand.

Bild an Bild, die ihre Fügung tragen,
Wort an Wort, die eine Seele wagen,
sieh es ist dies Haus, darin du wohnst,
Frager an die Zukunft, dir umsonst.
Sieh und weile nicht, er geht voraus,
wie ein schicksalstummes Angesicht
steht der starke Hirsch vor deinem Haus.

Sieh das Tor ist nächtig ganz verschlossen,
dunkelruhig unter Baum und Sprossen,
Pfand der Mutter über Weg und Nacht,
liegt ein Hügel, der nach Osten wacht.

Inhalt

Im Auftrage des Verlages Georg Müller in München bei Knorr und Hirth in München in einer Auflage von fünfhundert numerierten Exemplaren gedruckt. Die acht Steinzeichnungen druckte Dr. Wolf und Sohn in München.
Dieses Exemplar ist Nr. 263


Princeton University Library
32101 068184348